

Zum Leserbrief von Anne Fröhlich (14. Juli) und ihrer Kritik am Begriff „Kulturrassismus“ von Karin Resnikschek.

Zum „Rassismus“

Die Geschichte des Feminismus mündete, als frau sah, dass die Gleichstellung von Frau und Mann nicht von heute auf morgen zu sichtbaren Ergebnissen führten, in Sprachpflege, in die unsäglichen Versuche also, die Sprache zu feminisieren. Ähnlich mündeten Versuche, die Gleichberechtigung von Nichtweißen mit Weißen zu bewirken, in Aufrufe, Ausdrücke wie „Neger“ oder „Nigger“ zu vermeiden. Beide Bestrebungen verpufften also weitgehend in Begriffsklauberei. Ähnlich zerstreiten sich jetzt Gleichheitsbefürworter bzw. Gegner von Ungleichbehandlungen wegen des Begriffs „Rassismus“.

Der Trick der Gegner von Gleichbehandlung ist doch einfach: Man greift aus der unterprivilegierten Gruppe von Menschen, die man weiterhin unterdrückt wissen will, gemeinsame Merkmale heraus: Geschlecht, Hautfarbe oder kulturelle Phänomene wie die Religion, das Kopftuch oder die Sprache, und nimmt diese als Anlass, um sie im Mittelmeer oder an Stacheldrahtzäunen verrecken zu lassen. In der Wissenschaft unterscheidet man zwischen Biorassismus und Kulturrassismus. Faktisch lässt sich beides als inhuman beschreiben und beide haben ein mehr oder weniger offenes Tor zu Unmenschlichkeiten aller Art.

Da man den Begriff „Antihumanismus“ leicht missversteht als Gegnerschaft zum Beispiel gegen Auffassungen, die Tiere zu diskriminieren, und doppelte Verneinungen wie „antiinhuman“ erfahrungsgemäß die Verständlichkeit mehr als halbiert, wählt man dafür andere Oberbegriffe. Wo Oberbegriffe fehlen, wählt man dazu nicht selten einen der Unterbegriffe aus und macht ihn zum Oberbegriff. Beispiel aus „Katze“ und „Kater“ wählt man Katze. In unserem Fall hat es sich allgemein durchgesetzt, für Menschengruppendiskriminierungen biologischer oder kultureller Art den Oberbegriff „Rassismus“ zu wählen. (...)